Gedichte

von

Reinhold Mund.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1855.

Gedichte.

Des Waldes Kind.

In Waldes Nacht bin ich geboren,
In Waldes Dunkel stand mein Haus,
Da lebt' ich einsam, wie verloren,
Und sehnte nimmer mich heraus.

Der erste Ton, der mir erklungen,
War Waldes Flüstern leis und lind;
Der Wald hat mir ein Lied gesungen,
Wie eine Mutter ihrem Kind.

Und diesem Ton, so langsam leise,
Ihm lauschte ernst des Kindes Ohr,
Schon klang ihm aus der düstren Weise
Der süße Inhalt traulich vor.

Als ich gesetzt aus meinem Hause
Zum ersten Mal den jungen Fuß,
Erklang durch Flüstern und Gebrause
Für mich des Waldes trauter Gruß.

Und ich verstand des Waldes Worte,
Er sprach: sei mir gegrüßt, mein Kind!
Gegrüßt an heilig stummen Orte!
So klang's zu mir im Abendwind.

Und weiter sprach er: jedem Kinde
Ziemt ein Geschenk von Vaters Hand,
So wähle, was zum Angebinde
Dein junges Herz am schönsten fand.

Ich aber sprach: so lehr mich singen
Wie das, was rauschend dich durchweht,
Von dem die Berge mächtig klingen,
Was sanft von Baum' zu Baume geht.

Was süß aus jedem Vogel schallend
So stark ergreift die Menschenbrust,
Und was die Quelle, weiter wallend
Erzählt, sich selber unbewußt.

So sprach ich, und in alter Weise
Des Waldes Wipfel rauschten lind
Und es ertönte flüsternd leise:
Dir sei's gewährt, mein liebes Kind!

Des Waldes Schüler.

Vom Walde lernt' ich fröhlich singen,
Er lehrte mich so manches Lied,
Und meine Stimme ließ ich klingen
Und ward des Singens nimmer müd.

Wenn heulend rings die Stürme brausten,
Ein helles wildes Lied ich sang,
Wenn Bäume krachend niedersausten,
Mein Lied zu ihrem Fall erklang.

Doch schien die Sonne durch die Bäume
So schimmernd in der Blätter Grün,
Sah ich die nächtig dunklen Räume
Auf einmal prächtig golden glühn;

Und rauschte mild es in den Zweigen,
Ging leises Flüstern durch den Wald,
Sah ich die Tannen sanft sich neigen
Und hohe Buchen ernst und alt:

Da schmolz ich hin in leiser Klage,
Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Da lauschte ich des Waldes Sprache;
Da war ich fast dem Weinen nah.

Da klang mein Lied so sanft und leise
Von süßem Weh und süßer Lust,
Mir wär's die allerliebste Weise,
Die sang ich gern aus tiefster Brust.

Waldes Zauber.

Viel Seligkeit hab' ich genossen
In Waldes Grün und Waldes Duft,
So kräftig bin ich aufgeschossen
In kühlen Waldes frischer Luft.

Das war das schönste Jugendleben,
Mit süßer Lust denk' ich ihm nach,
Denn sorgenlos, mit Freudebeben,
Begrüßt' ich jeden jungen Tag.

Da scholl der Wald so herrlich wieder
Schon mit des Morgens erstem Licht,
Da weckten mich der Vögel Lieder
Und in dem Hause litt mich's nicht.

Da sprang ich froh hinaus in's Freie,
Mein Auge ringsum freudig sah,
Da stand der Tannen lange Reihe
Wie hohe Säulen prächtig da.

Und oben in den höchsten Spitzen
Erschien der Strahl mit goldner Pracht,
Das war ein Glänzen und ein Blitzen
Von Perlen, die der Thau gemacht.

Waldes Zauber.

Viel Seligkeit hab' ich genossen
In Waldes Grün und Waldes Duft,
So kräftig bin ich aufgeschossen
In kühlen Waldes frischer Luft.

Das war das schönste Jugendleben,
Mit süßer Lust denk' ich ihm nach,
Denn sorgenlos, mit Freudebeben,
Begrüßt' ich jeden jungen Tag.

Da scholl der Wald so herrlich wieder
Schon mit des Morgens erstem Licht,
Da weckten mich der Vögel Lieder
Und in dem Hause litt mich's nicht.

Da sprang ich froh hinaus in's Freie,
Mein Auge ringsum freudig sah,
Da stand der Tannen lange Reihe
Wie hohe Säulen prächtig da.

Und oben in den höchsten Spitzen
Erschien der Strahl mit goldner Pracht,
Das war ein Glänzen und ein Blitzen
Von Perlen, die der Thau gemacht.

Und bei der Schau von diesem Allen
Stand ich verzückt in sel'ger Lust,
Des Herzens ungestümes Wallen
Zersprengte pochend fast die Brust.

Ich wußte selbst mir nicht zu nennen
Den Trieb, der brennend in mir lag,
Mich von dem Walde nie zu trennen,
In ihm zu leben jeden Tag.

Er hatte sanft um mich geschlungen
Ein magisch süßes, enges Band,
Es war ihm leicht und schnell gelungen,
Er zog es fest mit sichrer Hand.

Er hat es immer eng gehalten,
Mit ihm zugleich so fest mein Herz,
Daß ich des Zaubers stilles Walten
Noch fühle im gewalt'gen Schmerz.

Das ist's, was jetzt mit straffen Banden
Mich immer nach der Heimath zieht,
Was überall, in allen Landen
Mich mit der Sehnsucht Qual durchglüht.

Frühlingstraum.

Wenn ich am schönen Frühlingstag
Umhergeschwärmt auf jungen Matten
Und dann in grünen Baumes Schatten
Recht müd' im frischen Grase lag;

Wenn ich zu meinen Füßen sah
Weithin die grüne Au' sich breiten
Mit ihren bunten Herrlichkeiten
In goldnem Glanze fern und nah;

Wenn ich den dunklen Fichtenwald
Erleuchtet sah im tiefsten Schooße,
Den Sonnenstrahl auf grünem Moose,
Da faßte es mich mit Gewalt.

Da saß ich nun in Einsamkeit
Und träumte still, die Augen offen,
Von solcher Schönheit tief betroffen,
Von grünen Waldes Herrlichkeit.

Ich sah in Waldes tiefer Nacht
An einem Platze auserlesen,
Wo nie der Menschen Fuß gewesen,
Die höchste mährchenhafte Pracht.

Da war des Mährchens Zauberpark,
Da war das schöne Reich der Feen,
Ich sah und wollte fast vergehen,
Die Sehnsucht faßte mich so stark.

Da standen Bäume riesenhaft,
Darauf die schönsten Vögel sangen,
Die silberhellen Quellen sprangen
Aus weißem Marmor voller Kraft.

Da standen Blumen hoch und groß,
Die hell wie Silberglocken klangen,
Und goldne Fäden sah ich hangen
Aus ihrem blendendweißen Schooß.

Und Alles hallte, Alles klang
Mit so ergreifend süßen Tönen,
Daß ich empor mit tiefem Stöhnen
Von meinem Ruheplatze sprang.

Da bin ich in den Wald gerannt,
Den Garten wähnte ich zu finden,
Bald fühlt' ich meine Kräfte schwinden
Und weinte, weil ich ihn nicht fand.

Meisenhütte.

Es steht im Wald an dunklem Raum
Ein grünes Hüttchen tief versteckt,
Gelehnt an einen Tannenbaum,
Mit Moos und Zweigen ist's gedeckt,
Und aus dem grünen Hüttchen schallt
Gar helles Pfeifen durch den Wald:
    Fink, Fink, Fink!
    Ziwit wit wit!
    Etschetschetsch.

Das kleine Hüttchen grün von Moos,
Ist Dir das Hüttchen nicht bekannt,
Das Hüttchen in des Waldes Schooß?
Die Meisenhütte ist's benannt.
Der Vogelsteller drinnen hockt
Und auf dem Pfeifchen bläs't und lockt:
Fink, Fink, Fink!
Ziwit wit wit!
Etschetschetsch.

Noch liegt der Nebel tief im Thal,
Da herrscht noch Dunkelheit und Nacht,
Am Berge erst erglänzt der Strahl,
Da steigt die Sonne auf mit Pracht.

Und schon ertönt den Wald entlang
Des Meisenpfeifchens heller Klang:
Fink, Fink, Fink!
Ziwit wit wit!
Etschetschetsch.

Mit schwarzem Kopf und gelber Brust
Die kleine Meise fliegt daher,
Die hätte gar zu gern gewußt;
Wer wohl der frohe Sänger wär'.
Sie fliegt heran und fliegt so schnell,
Der Ton klingt gar zu süß und hell:
Fink, Fink, Fink!
Ziwit wit wit!
Etschetschetsch.

Und Jenem, der darinnen sitzt,
Wie er das kleine Vöglein sieht,
Die Freude aus den Augen blitzt,
Zu pfeifen er sich stärker müht.
Das Meislein will vor Lust vergehn,
Er pfeift so hell und pfeift so schön:
Fink, Fink, Fink!
Ziwit wit wit!
Etschetschetsch.

Am Hüttchen ragt ein Stab heraus,
Da fliegt sie d'rauf. Kaum sitzt sie fest,
Als ihr der Stab, o Schreck und Graus!
Die Füße schon zusammenpreßt,

Gezogen wird sie schnell hinein
Und höhnisch schallt's trotz ihrem Schrei'n:
Fink, Fink, Fink!
Ziwit wit wit!
Etschetschetsch.

O Meisenhütte grün und klein!
Wie hast im Wald du mich erfreut!
Wie sehn' ich mich bei dir zu sein,
Und bin von dir so weit, so weit!
O süße Meisenhüttenlust,
Zu pfeifen recht aus voller Brust:
Fink, Fink, Fink!
Ziwit wit wit!
Etschetschetsch.

Tränke.

Der ganze Bach ist zugedeckt
Mit Reisern und mit Zweigen,
Wer hat das Vöglein so geneckt?
Wer hat den kühlen Trank versteckt? —
Es kann ihn nicht erreichen.

Die Mittagssonne drückt so schwer
Mit scharfen, heißen Strahlen,
Der Durst bedrängt das Vöglein sehr,
Es flattert hin und flattert her
Und leidet arge Qualen.

Doch sieh! Am schattig kühlen Ort
Da fließt es plätschernd leise,
Wie silberhelle sprudelt's dort!
Da fließt's herab, da fließt es fort
Und murmelt süße Weise.

Das Vöglein schwirrt von Ast zu Ast,
Und sieht das Bächlein fließen,
Mit Rasen prächtig eingefaßt,
Da hat es nimmer Ruh' noch Rast,
Da will's den Trank genießen. .

Und weiße Stäbchen zierlich glatt
Sieht es darüber liegen,
Da setzt sich's d'rauf und trinkt sich satt,
Will dann, noch eben müd' und matt,
Gekräftigt weiter fliegen.

Doch weh! wie es erschrickt und bebt!
O weh! Es ist gefangen.
Wie es auch hoch die Flügel hebt,
Die Füßchen sind ihm angeklebt,
Am Leime bleibt es hangen.

Da lacht ein höhnisches Gesicht
Aus grünen Busches Mitten,
Es ist der Vogler und er spricht:
„O Vöglein! Bist der Erste nicht,
Den Durst in's Pech geritten.“

Der Morgen im Walde.

So oft bin ich hinausgegangen
Am Morgen früh zum kühlen Wald,
Dort, wo die Vöglein fröhlich sangen,
Vergaß ich alle Sorgen bald.

Hier sog ich dann mit vollen Zügen
Den starken Duft des Waldes ein
Und weiter schritt ich voll Vergnügen
Und war so glücklich ganz allein.

Bald schien herein durch grüne Zweige
Der Sonne sanfter Morgenstrahl
Und in des Waldes stillem Reiche
Ward es bald lauter überall.

Den Kohlenmeiler sah ich rauchen,
Da trat ich näher denn herzu,
Der Köhler rieb sich noch die Augen,
War erst heraus aus seiner Ruh.

Er kam mir freudig schnell entgegen
Und reichte mir die ruß'ge Hand,
Von meinen einsam stillen Wegen
War ich dem Alten längst bekannt.

Denn an dem Fuß der nahen Eichen,
Da floß so klar der kühle Quell,
D'raus pflegt' er immer mir zu reichen
Den Trank so frisch und silberhell.

Ich drückte herzlich ihm die Rechte,
Und ging dann weiter meinen Gang, —
Rings hämmerten so hell die Spechte,
Daß es erscholl den Wald entlang.

Lebendig ward es auf den Wegen,
Wohl sah ich manche frische Maid,
Wohl trat mir freundlich auch entgegen
Der Jägersmann im grünen Kleid.

Holzhauer kamen angeschritten,
Mit trotz'gem Sinn ein starker Hauf',
Der Wald erklang von ihren Tritten,
Die Vögel floh'n erschrocken auf.

Und kreischen hörte ich die Säge
Und krachend fiel manch hoher Baum,
Dazu erschallten dumpf die Schläge
Der Aexte durch den stillen Raum.

Da stand ich an des Waldes Ende
Und vor mir lag das tiefe Thal,
Rings schimmerten die grünen Wände
Der Berge in der Sonne Strahl.

Das Dörfchen lag zu meinen Füßen
In friedlich stiller Morgenruh',
Ich sah den Bach herniederfließen,
Der Mühle Klappern klang dazu.

Und wogend an des Berges Halde
Sah ich die Saat auf grünem Feld,
Da rief ich, daß es weithin schallte:
„O Gott, wie schön ist Deine Welt!"

Des Knaben Traum.

Oft las ich alte Sagen
Im stillen Kämmerlein,
Da klang's wie leise Klagen
Zu meinem Ohr herein.

Da spürt' ich Geisterwalten,
Die flüstern seltsam kraus,
Die alten Kraftgestalten,
Die traten ernst heraus.

Ich hörte leises Schwirren
Aus meinem Buch hervor,
Es klang wie Waffenklirren
Um mein bezaubert Ohr.

Da mußt' ich immer lauschen,
Dem düstren leisen Ton,
Dem Klirren und dem Rauschen
Und kam nicht weg davon.

Da sah ich Siegfried wieder,
Den Herrn vom Niederland,
Das Schwert schwingt er hernieder
Auf Helm und Schildes Rand.

D'rauf lag er selbst erschlagen
Auf blumenreicher Au',
Ihn schlug von Tronje Hagen,
Der Degen wild und rauh.

Die Blumen all' erscheinen
Von seinem Blute roth,
Da mußt' ich selbst beweinen
Des starken Helden Tod.

Dann sah ich Alle reiten
Im prächt'gen Streitgewand,
Wie sie vom Rheine scheiden
Und ziehn in's Hunnenland.

Des Rachestreits Beginnen
Seh' ich wohl allzumal,
Den Blutstrom seh' ich rinnen
Hervor vom Heldensaal.

Und wie sie nun gefallen
Im blutbeströmten Raum,
Da hör' ich's schrillend schallen,
Fahr' auf, erwacht vom Traum.

Doch dieses Geisterwalten,
Das zieht sich lange hin,
Die alten Kraftgestalten
Geh'n mir nicht aus dem Sinn.

Des Knaben Kriegszug.

Des starken Siegfried hohes Leben
Lag meinen Augen offenbar,
Da war's mein eifrigstes Bestreben,
Ein Held zu werden, wie er war.

Ich machte selbst mir meine Waffen,
Ein starkes Schild von Fichtenholz,
Ein Schwert auch wußte ich zu schaffen,
Das schwang der junge Arm so stolz.

Nun war ich selbst ein Held geworden,
Ein Ritter von dem besten Blut,
Man sollte preisen aller Orten
Des jungen Recken kühnen Muth.

Und wie der Held in alten Tagen,
So wollt' ich kämpfen weit umher,
Die Riesen wollte ich erschlagen
Mit scharfem Schwert und starkem Speer.

Ich zog hinaus mit kühnen Plänen
Tief in den grünen Wald hinein,
Dort mußten ja, so war mein Wähnen,
Die schlimmsten Ungeheuer sein.

Da ging ich weit und immer weiter,
Indem ich Tod den Riesen schwur,
Doch fand im ganzen Wald ich leider
Von Riesen nirgends eine Spur.

Da rief ich aus mit bittrem Klagen:
Wie glücklich warst du hoher Held,
O Siegfried! Einst in deinen Tagen
Gab's Riesen auf der ganzen Welt.

Dir ist der Ruhm so leicht geworden:
Du brauchtest nur das Schwert zu ziehn;
Du fandest Streit; an allen Orten
Sahst du des Sieges Kränze blühn.

Mir aber glüht's im tiefen Herzen,
Ich sehne mich nach frischer That,
Doch ach! ich sehe voller Schmerzen,
Versperrt des Ruhmes goldnen Pfad.

Junge Liebe.

Frühling kam und weiche Lüfte
Spielten um die junge Brust,
Vogelsang und Blüthendüfte
Weckten höchste Lebenslust.

Blauer Himmel, goldne Sonne,
Junger Blumen bunte Pracht
Hat mit milder Frühlingswonne
Fröhlich mir ins Herz gelacht.

Lustig sprang ich hin und wieder,
Tummelnd mich im grünen Gras,
Ließ erklingen frohe Lieder,
Glücklich, fast im Uebermaß.

Ach da sah ich goldne Locken,
Sah ich Augen prächtig blau,
Händchen weiß, wie Maienglocken,
Mund, wie Rosen auf der Au'.

Und da war's um mich geschehen,
Meine Lieder wurden stumm,
Blumen ließ ich achtlos stehen,
Sah mich nicht nach ihnen um.

War die Sonne noch so prächtig,
War der Himmel noch so blau,
Dünkte mir's doch dunkelnächtig
Und der Himmel schien mir grau.

Aber mit den goldnen Locken,
Mit den Augen prächtig blau,
Händchen weiß, wie Maienglocken,
Mund, wie Rosen auf der Au',

Schienen Blumen aufzublühen
Prächtig roth aus Schnee hervor,
Schien die Sonne vorzuglühen
Goldenhell im Wolkenflor.

Junges Leid

Wenn ich sie sah vorübergehen,
Hab' ich mich in den Weg gestellt
Und hab' sie immer angesehen,
Sie, mir die Schönste auf der Welt.

Ich sah der Augen sanften Schimmer,
Das wunderschöne goldne Haar,
Ich sah und sah und wußte nimmer,
Ob ich noch auf der Erde war.

Ich sah die Rosen ihrer Wangen,
Den lieblich feinen rothen Mund,
Ich war besiegt, ich war gefangen,
Ich liebte heiß aus Herzensgrund.

Und sah ich erst den weißen Nacken,
Die unvergleichliche Gestalt,
Da fühlt' ich's siedendheiß mich packen,
Doch ach! sie schien so ernst und kalt.

Ich hätte gern mein junges Leben
Für einen einz'gen süßen Kuß
Mit Freuden an sie hingegeben,
Den Tod gefunden im Genuß.

Doch achtlos schritt sie mir vorüber,
Mit keinem Blick sah sie mich an,
Da ward mein Auge trüb und trüber,
Bis eine Thräne niederrann.

Begegnung.

Ich ging in warmer Sommernacht
In tiefer Schwermuth ganz allein,
Am Himmel prangten Sternelein,
Die schimmerten voll sanfter Pracht.

Ich ging hinan vor Liebchens Haus,
Nur um voll Schmerz hinaufzuschauen,
Da, durft' ich meinen Augen trauen?
Trat sie zu ihrer Thür heraus.

Sie zauderte, als sie mich sah,
Und auch ich selber war betroffen,
Noch durft' ich nicht so Süßes hoffen,
Sie wäre meinetwegen da.

Doch faßt' ich Muth und trat zu ihr,
Doch lange, ohne es zu wagen,
Die blauen Augen aufzuschlagen,
Stand sie verlegen neben mir.

Doch endlich hat sie es gewagt,
Da war's, als wenn von Berges Wiesen,
Den Strahl in's düstre Thal zu gießen,
Der erste Schein des Morgens tagt.

Da wußt' ich nicht, wie es geschah,
Ich hatte sie an mich gezogen,
Ich fühlte ihres Busens Wogen
An meiner Brust so nah, so nah.

Sie stieß mich nicht von sich zurück,
Sie hielt mich selber sanft umschlungen,
Von Liebes=Seligkeit durchdrungen
Genossen wir das reinste Glück.

Liebes-Lust.

Sobald die Sonne niedersank
Mit rothem Strahl im fernen Westen,
Saß ich mit ihr auf stiller Bank,
Versteckt von grünen Busches Aesten.

Wir saßen traulich Hand in Hand
Und flüsterten so süß und leise,
Betrachteten uns unverwandt
Und freuten uns nach Kinderweise.

Das war ein schönes süßes Bild,
Die Engel hätt' es freuen müssen,
Wie wir von Unschuld ganz erfüllt
Uns sanft umschlangen, uns zu küssen.

Ihr wunderschönes goldnes Haar
Vermischte sich mit meinen Locken,
Und o wie prächtig! Alles war
Vom Busch bestreut mit Blüthenflocken.

Es hing auf uns're Stirn herab
Die purpurrothe Blüthentraube,
Ein süßer Duft uns rings umgab
In stiller, dunkler Fliederlaube.

Da hörten wir voll süßer Lust,
Wie schön die Nachtigallen sangen,
Wir saßen selig, Brust an Brust,
Gepreßt zusammen uns're Wangen.

Und wenn der bleiche Mond erschien,
Sich hebend hinter dunklen Hügeln,
Da jauchzten wir und ließen ihn
In uns'ren Augen widerspiegeln.

Der schönste Stern.

Wir standen einst auf hohem Walle
In milder, heller Sommernacht
Und staunend, preisend sahen Alle
Des hohen Himmels Sternenpracht.

Da gab es viele lange Reden,
Tiefsinnig, ernst und hochgelehrt,
Von Sonnen, Monden und Planeten,
Viel ward gestritten und erklärt.

Auch hielten es die frommen Seelen
Für ihren heiligsten Beruf,
Vom lieben Gott uns zu erzählen,
Der dieses Alles einst erschuf.

Die jungen Damen aber sangen
Empfindungsvoll und wunderschön,
Daß lieblich rings die Mauern klangen:
Ach! so viel Stern' am Himmel stehn!

Ich aber habe nicht gesungen,
Bei Dir ich stumm und sprachlos stand,
Mit Dir so sanft und süß verschlungen,
Mit Dir zusammen Hand in Hand.

Ich hörte kaum die langen Reden
Vom Himmel schön und wunderbar,
Von Sonnen, Sternen und Planeten,
Die rings um hielt die bunte Schaar.

Ich ließ der Sterne Lichtgewimmel
Hoch oben blitzen nah und fern,
In Deiner Augen blauem Himmel
Sah ich den allerschönsten Stern.

An Sie.

Schön ist es, wenn am Himmel prächtig
Die goldne Sonne glänzend thront,
Doch schöner, wenn am Berge nächtig
Erscheint mit mildem Licht der Mond.

Sie färbt des dunklen Baumes Spitze
So schön mit goldenrothem Strahl,
Doch welkt vor ihrer Feuerhitze
Manch blaues Blümchen tief im Thal.

Er kommt, um freundlich zu erhellen
Das dunkle Reich der stillen Nacht,
Gießt seines Lichtes Silberwellen
Am Berge hin mit sanfter Pracht.

Und Alles freut sich, ihn zu schauen,
Denn Nichts versengt sein milder Schein,
Er sendet Ruh auf Berg und Auen,
In jedes müde Herz hinein.

Du gleichst dem Monde, sanften Schimmer
Versendet freundlich rings Dein Blick,
Wer diesen sah, vergißt ihn nimmer
Und wünscht ihn sehnend stets zurück.

Wohl sah ich Augen, gleich der Sonne,
Voll Pracht und Schönheit feurig glühn,
Doch keine ächte, wahre Wonne
Vermochte da emporzublühn.

Denn statt nur freundlich zu erhellen,
Versengte Alles ihre Gluth,
Und schnell sah ich die Freude enden
Vor ihrer Strahlen wilder Fluth.

Doch Deine blauen Augensterne,
Die haben mir es angethan,
Ich bete brünstig aus der Ferne
Noch immer ihre Strahlen an.

Der Student.

Der Wagen hält. Da liegt die Musenstadt
Und nun beginnt im großen Buch des Lebens
Ein neues, jetzt noch unbeschrieb'nes Blatt,
O! hoffentlich beginn' ich's nicht vergebens.

O! hoffentlich tret' ich in diese Welt,
Um nicht auch spurlos wieder zu verschwinden,
Vielleicht wird manche That, die Gott gefällt,
Der Nachwelt meinen Namen einst verkünden.

Vernimm, o Gott! dies flehende Gebet:
Laß mich nicht unbedeutend, ruhmlos sterben,
Wenn meinen Staub auch bald der Wind verweht,
Laß meinen Namen hohen Glanz erwerben.

Was muß ich thun, o Gott! damit der Geist
Den rechten Weg zur Höhe nicht verfehle?
Gar manchen giebt's, der scheinbar aufwärts weist,
Wo ist der rechte, daß ich ihn erwähle?

Und wie ich's sprach, da schaute ich empor,
Da war es düster, doch mit einem Male
Trat glänzend durch den schweren Wolkenflor
Die Sonne mild, mit goldenhellem Strahle.

Sie schien so warm und sanft auf mich herab,
Da schwand aus meinem Herzen alles Zagen;
Dies sei ein Zeichen, daß von heute ab
Das Glück mir lächelt, bis zu späten Tagen.

Nicht rückwärts will ich schauen nun fortan,
Das alte Leben sei nun abgeschlossen,
Den Knaben werf' ich ab und bin ein Mann;
Hochstrebend schreit' ich vorwärts unverdrossen.

Traum.

Die heiße Stirn gepreßt an Fensters Scheiben
Sah ich zur stummen finstern Nacht hinaus,
Mich trieb's umher und nirgends konnt' ich bleiben,
Denn wilde Geister hielten in mir Haus,
Doch endlich wurden müd' und matt die Glieder,
Ich trat zum Fenster, setzte da mich nieder.

Da fiel mein Blick hinaus zur dunklen Ferne,
Dort war's so düster wie in meiner Brust,
Ich sah hinauf, da funkelten die Sterne,
Und ward des alten Glück's auf's Neu bewußt,
Da wurden in mir wach Erinnerungen
Aus längst vergangner Zeit, ich war bezwungen.

Da schmolz mein wilder Schmerz in sanfte Thränen,
Mein müder Geist ward ruhig und ich sann,
Es faßte mich ein stilles, wehmuthvolles Sehnen,
Ein süßer Traum trat sanft zu mir heran:
Wo ich einst glücklich war in alten Tagen,
Dahin ward ich von ihm hinweggetragen.

Ich sah und staunte: über Berg' und Wälder
Schwebt' ich hinweg im zauberhaften Flug,
Es glitten Schlösser, Flüsse, Städte, Felder,
An meinem Blick vorbei in geisterhaftem Zug,
Da endlich, stärker mußt' ich weinen,
Sah ich ein Thal vor meinem Blick erscheinen.

Da hielt er an und sanft ließ er mich nieder,
Mit süßem Schmerze schaut' ich rings herum,
Das schöne Thal, ich sah es endlich wieder,
Es lag vor mir so still, so friedlich stumm; —
Wie eben erst aus Gottes Hand entsprossen
Kam es mir vor, vom Mondenstrahl begossen.

Ich sah und sah und konnte mich nicht trennen,
Es war mir Alles noch so wohl bekannt
Und wieder konnt' ich jeden Ort erkennen,
Wo ich den Himmel einst auf Erden fand:
Dort rauscht der Fluß, dort steh'n die Buchenhaine,
So zauberhaft bestrahlt vom Mondenscheine.

Und ach dort oben! Herz, kannst du's ertragen? —
Dort oben tritt es aus der Nacht hervor,
Das weiße Schloß, das ich in alten Tagen
So oft betrat durch's mächt'ge Marmorthor;
Noch staunt' ich's an; da ward ich aufgehoben,
Ich schwebte langsam auf, schon war ich droben.

Ich stand im Schloßhof, sah, wie mich bestrahlte
Das Mondenlicht, indeß das hohe Schloß
Mit seinen Thürmen Schattenbilder malte
Weithin am Boden, schwarz und riesengroß,
Da stand ich so allein und so verlassen,
Fast wollte schon ein Schauer mich erfassen.

Da sah ich auf und sah das alte Fenster,
Das Fenster, wo die Heißgeliebte wohnt,
Ich schrak zusammen; — bleicher als Gespenster
Saß sie daran, bestrahlt vom hellen Mond:
So lilienbleich von bittren Liebes-Leiden
Und doch fast schöner als in früh'ren Zeiten.

Das Mondlicht glänzte auf den goldnen Haaren,
Im Auge, das mich liebend oft begrüßt,
Auf ihren Wangen, die so rosig waren,
Auf ihrem Mund, den ich so oft geküßt;
Ich wollte vorwärts, wollte mich ihr zeigen;
Doch war ich fest gebannt, nicht konnt' ich weichen:

Wie ein Madonnenbild in altem Rahmen,
So saß sie da mit lieblichem Gesicht
Und rief so seufzend leise meinen Namen,
Da wollt' ich sprechen und ich konnte nicht,
Und wie ich heftig're Versuche machte,
Da schwand der süße Traum und ich — erwachte.

Täuschung.

Ich saß im engen Zimmer,
Tief sinnend manche Nacht,
Sah an des Mondes Schimmer,
Der goldnen Sterne Pracht.

Halb träumend, halb im Wachen
Sah ich gar still hinaus,
Selbst wenn des Donners Krachen
Erschütterte mein Haus;

Selbst, wenn sich rings die Bäume
Verneigten vor dem Wind;
Bis mich die schönsten Träume
Erfaßten leis und lind.

Ich ließ die Wetter schalten
Und träumte wunderbar,
Es schwebten Dunstgestalten
Um mich in bunter Schaar.

Die bauten schnell aus Düften
Um mich manch stolzes Schloß,
Das ragte in den Lüften
Gar hoch und riesengroß.

Da sah ich mich als Sieger
In wilder blut'ger Schlacht,
Wild streiten noch die Krieger,
Die Karronade kracht.

Doch bald im wilden Trosse
Entflieht der Feinde Schaar,
Ich sah mich hoch zu Rosse,
Mit Lorbeer in dem Haar.

Da sah ich mich gar prächtig,
Vom Volk' umjauchzet froh, —
Da kracht der Donner mächtig
Und sieh! der Traum entfloh.

Und bei der Blitze Schimmer
Zur Wirklichkeit erwacht
Saß ich im alten Zimmer,
Saß ich in alter Nacht.

Da sah ich wohl mit Thränen
Die Wände schwarz berußt,
Da hob sich wohl ein Stöhnen
Aus meiner tiefsten Brust.

Klagen.

Der Wind fließt lispelnd um mein Haus,
Ich steh' am Fenster, seh' hinaus,
Das Herz erfüllt mit Sehnen,
Wie schön und lieblich ist die Nacht!
Ich aber schaue ihre Pracht
Mit Thränen.

Der Mond scheint nieder hell und mild,
Mit Düften ist die Luft erfüllt,
Die Nachtigallen singen,
Es jubelt Alles weit und breit,
Mir aber will das Herz vor Leid
Zerspringen.

Mein irrer Blick, von Thränen schwer,
Schweift rastlos überall umher
Und alle Pulse schlagen,
Vom Schmerz erblaßt ist mein Gesicht,
Gern schwieg' ich, und doch laß ich nicht
Das Klagen.

Und lispelnd, säuselnd fragt der Wind:
Was weinst du so, du armes Kind?
Was brennt in deinem Herzen?
O, siehst du nicht des Himmels Pracht?
Blick auf und laß in solcher Nacht
Die Schmerzen.

Wohl seh' ich Alles, aber ach!
Mein armes Herz ist viel zu schwach,
Um all mein Leid zu tragen,
Geflohen ist mein schönstes Glück
Und ließ mir weiter nichts zurück,
Als Klagen.

Was hilft mir Mond und Sternenschein!
Ich bin verlassen und allein
Und bin nicht mehr zu retten,
Zum Weinen hab' ich Grund genug,
Weil mich die arge Liebe schlug
In Ketten.

Nun sitze ich den ganzen Tag
Und hänge meinen Schmerzen nach,
Denk' immer an die Eine.
Und weil ich weiß, sie liebt mich nicht,
Verhülle ich mein Angesicht
Und weine.

Im Carcer.

Auf offnem Markt ließ ich erschallen:
„Frei ist der Bursch!“ zu laut und hell,
Da war ich der Gewalt verfallen,
Gefangen nahm mich der Pedell.

Zum Carcer ging's: die Riegel klangen,
Die Thür ging auf, ich trat hinein,
Man schloß und ach! ich war gefangen,
Ich war verlassen und allein.

„Du scheinst der Hölle zu entstammen,
Gefangenschaft! du düstres Wort!"
So sprach ich und ich schrak zusammen,
Vor'm eignen Laut am düstren Ort.

Schon wollte mich der Gram erfassen,
Doch glücklich fiel mir da noch ein:
Darfst denen den Triumph nicht lassen,
Die dich gezwungen, hier zu sein.

Wo ist dein Frohsinn hingeschwunden,
Dir überall sonst helfend nah,
Der in den schwersten Leidensstunden
Mit süßem Troste dich versah?

Bist du nicht jung, ist dir nicht eigen
Die Phantasie am Jugendtag?
Auf! Laß sie wirken, laß sie zeigen,
Was mit der Jugend sie vermag.

Und vor des Geistes lichtem Auge
Verwandelt rings um sich die Wand,
Was Alles sich nicht ließ gebrauchen,
Das ward verworfen und verschwand.

Des Fensters Gitter war gefallen
Und Frühlingslüfte strömten ein,
Wie Nebel sah ich niederwallen
Der Mauern düsteres Gestein.

Die Thüre wich, die Riegel sprangen
Und plötzlich sah ich mich entrückt
In fernes Land. Die Vögel sangen,
Ich sah mich frei und war entzückt.

Die Sonne schien so warm hernieder,
Rings wehte süßer Blumenduft,
In grünes Gras gestreckt die Glieder
Sog froh ich ein die freie Luft.

Nie war so weich des Windes Wehen,
Nie hatte ich die grüne Au'
So schön und wundervoll gesehen,
Den Himmel nie so rein und blau.

Nun schwand das Bild. Ich sah mich wandern
In Licht und Freiheit ebenso,
Doch nicht allein; umjauchzt von Andern,
Wie ich so jung, wie ich so froh.

Wir zogen in die blaue Ferne,
Den Berg hinab, den Berg hinan,
Der frohen Jugend goldne Sterne
Erleuchteten die weite Bahn.

Doch bald erschien der Reise Ende,
Denn vor uns floß der blaue Rhein,
Weiß glänzten eines Hauses Wände,
Ein Wirthshaus war's — wir kehren ein.

Nun saßen wir in kühler Laube,
Von grünen Reben aufgeführt,
An denen rings die Purpurtraube
Die grüne Wölbung prächtig ziert.

Im grünen Glase sah'n wir blinken
Des Weines prächtig goldnes Blut,
Wir jubilirten bei dem Trinken
Und höher wuchs der junge Muth.

Es schallten laut die Burschenlieder,
Dazu der Gläser Kling und Klang,
Es tönte hell und hallte wieder,
„Frei ist der Bursch!" war unser Sang.

Der Liebe Lohn.

An meinem Himmel stand einmal
Ein wunderhelles Sonnenbild,
Ich liebte sie, ihr warmer Strahl
Hat mich so oft mit Lust erfüllt.

Doch wie die Liebe sie vergalt
Und wie sie mir so falsch gewesen,
Erfuhr ich leider allzubald
Und nie kann ich davon genesen.

Weil ich die Augen nie verwandt
Von ihrem prächtig goldnen Schimmer,
Hat sie sie tückisch ausgebrannt
Und ach! ich wurde blind für immer.

In meinem Garten stand einmal
Ein Röschen schön und prächtig roth,
Sie war die Blume meiner Wahl,
Ich liebte sie bis in den Tod.

Doch wie das Röschen mich betrog,
Ach! das bezeugen meine Wunden,
Sie bluten heftig immer noch
Und nimmermehr kann ich gesunden.

Denn da ich liebevoll entzückt
Sie einst an meine Brust gezogen,
Hat sie den Dorn in's Herz gedrückt,
D'raus floß das Blut in rothen Wogen.

Nun sitz' ich ganz allein zu Haus
In blinder Nacht mit meinen Schmerzen
Und immer fließt das Blut heraus
In rothen Wogen aus dem Herzen.

Arm und krank!

Sonst ging so hoch mein Streben,
Jetzt bin ich sterbensmüd,
Ich möchte sanft mein Leben
Verströmen in ein Lied.

Sonst waren enge Schranken
Für mich die ganze Welt,
Wo sind die Kraftgedanken? —
O! klein ist jetzt ihr Feld.

Ich kann nichts Andres denken,
Als immer nur an sie,
In Schmerz mich tief zu senken
Strebt meine Phantasie.

Das schmerzenvolle Sehnen
Zehrt mich nun langsam auf,
Ich lasse meinen Thränen
Ganz ungestörten Lauf.

Wohl möcht' ich mich entraffen
Der steten Traurigkeit,
Doch plötzlich neu erschaffen
Seh ich mein altes Leid.

So elend sein zu müssen
Und einstens so gesund,
Da ich mit heißen Küssen
Bedeckte ihren Mund.

Da ich hielt in der meinen
Die kleine Hand so warm;
O, wieder muß ich weinen,
Wie krank bin ich und arm!

Einst strömten meine Lieder
Dahin mit kräft'gem Klang,
Jetzt tönt nur hin und wieder
Mein trauervoller Sang.

Erlahmt sind meine Schwingen,
Mit mir ist's abgethan,
Noch einmal will ich singen,
Dann sterben wie der Schwan.

Heimkehr.

Du hast mich wieder, du mein stiller Wald,
Mit ernstem Schweigen stehst du mir entgegen,
Du blickst mich an so freudelos und kalt,
O fühlst du nicht für mich ein liebend Regen?

Du warst mein Freund in meinen jungen Jahren,
Du weißt es wohl, ich war dir lieb und werth,
Gedenke, daß wir eng verbunden waren,
Daß du mir deine Sprache einst gelehrt.

Da lag ich glücklich oft an deinem Herzen,
Du nahmst mich auf, so oft ich zu dir kam,
Du theiltest alle meine Lust und Schmerzen,
Du heiltest mich von manchem bittren Gram.

Ich war bei dir, wenn Festes Glocken schallten,
Ich war bei dir, wenn Klage rings erklang,
Wenn Orgel und Gesang in's Thal herniederhallten,
Da lenkte ich zu dir den ersten Gang.

In einer Kirche mächtig hohen Hallen
Gefiel mir's nicht, da trieb es mich hinaus,
Die Mauern schienen über mich zu fallen,
Ich floh zu dir, du warst mein Gotteshaus.

Und was du mir erzählt in jenen Tagen
In deinem Schooß am heilig stummen Ort,
Verstand kein Mensch so wunderbar zu sagen,
Das fand ich nicht in eines Priesters Wort.

Du warst mir Alles, deiner Nacht Geflüster
War mir das allerliebste auf der Welt,
Ich komme wieder, aber kalt und düster
Hast du dich jetzt entgegen mir gestellt.

Ich sah die Welt, ich sah ihr wildes Treiben,
Ich habe Haß und Groll von ihr gelernt,
Ich konnte nimmermehr da draußen bleiben
Von dir, du einz'ger, treuer Freund, getrennt.

Da bin ich nun, o laß mich immer lauschen
In deiner heiligstillen, düstren Nacht
Bei deinem Flüstern, deinem sanften Rauschen,
Bis ich mein müdes Herz zur Ruh gebracht.

Inhalt.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.